## ANDREAS FRENZEL

## "Daß das Reichsehrenmal eine würdige Stätte finde bei Höxter"<sup>1</sup>

Die Bewerbung um das geplante Reichsehrenmal (1924-1935)

Zum zehnten Jahrestag des Kriegsbeginns fand am Sonntag, dem 3. August 1924 in Berlin vor dem Reichstagsgebäude eine Gedenkfeier statt. Das Motto der Feier war im Giebel des Reichstages angebracht: "Dem lebenden Geist unserer Toten".2 Reichspräsident Ebert legte einen Kranz vor einem Sarkophag nieder, danach folgte ein zweiminütiges "reichsweites" Stillschweigen und das Absingen des Liedes "Ich hatt' einen Kameraden". Zeitungen veröffentlichten einen Appell von Ebert und Reichskanzler Marx, der zur Schaffung eines nationalen Ehrenmales aufrief: "Überall in deutschen Landen hat der pietätvolle Sinn der Bevölkerung zahlreiche Ehrenstätten und Ehrenzeichen den Gefallenen errichtet, die ihr durch Gemeinschaft der Heimat, durch Beruf und Kameradschaft besonders nahestanden. Noch aber fehlt das Ehrendenkmal, welches das ganze deutsche Volk gemeinsam allen Gebliebenen schuldet. Deshalb rufen wir am heutigen Tage unsere Volksgenossen zur Sammlung für ein solches Denkmal auf. In schlichter und wuchtiger Form, aus freiwilligen Beiträgen geschaffen, soll dieses Ehrenzeichen der Trauer um das Vergangene zugleich Lebenskraft und den Freiheitswillen des Volkes verkörpern."3 Der pauschale Aufruf zur "Schaffung eines Sinnbildes für die im Weltkrieg gefallenen deutschen Kämpfer"4 - so Reichskunstwart Redslob - ließ den Standort des Denkmals offen, auch die Form war nur minimal umrissen.5 Die Aufgabe des Reichskunstwartes, einer

<sup>1</sup> Presseerklärung des Vereins Reichsehrenmal Höxter v. 12. 12. 1924. Zitate des Textes, die im folgenden *nicht* durch Fußnoten kenntlich gemacht sind, stammen aus der Quelle Stadtarchiv Höxter, B, VIIa 8; 9,1; 9,2; 10. Für den Hinweis auf die Akten und die freundliche Zusammenarbeit Herrn Dr. Holger Rabe (Höxter/Corvey) an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

<sup>2</sup> Edwin *Redslob*, Die künstlerische Formgebung des Reichs. Von Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob. Berlin o. J. [1927], S. 28.

<sup>3</sup> Berliner Tageblatt v. 3. 8. 1924.

<sup>4</sup> Redslob 1927, S. 29.

<sup>5</sup> Lurz etwa geht auf Bodo Ebhardts Vorschlag von 1918 zurück, der für "Deutschlands Helden eine Weihestätte" forderte und noch von einem deutschen Kriegsgewinn ausging. Die Diskussion um das Reichsehrenmal als Totenmal wurde mit Eberts Vorschlag neu entfacht. Meinold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland. Band 4. Weimarer Republik. Heidelberg 1985, S. 47-100, S. 47. Zu Bodo Ebhardt vgl. Bernd Müller, Denkmäler und Denkmalsentwüfe. In: Burgenromantik und Burgenrestaurierung um 1900. Der Architekt und Burgenforscher Bodo Ebhardt in seiner Zeit. Austellungskatalog. Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Hrsg. v. europ. Burgeninstitut. Reihe B: Schriften, Bd. 7. Hrsg. v. Busso von der Dollen und Barbara Schock-Werner, Braubach 1999, S. 121-125. (Für den Hinweis danke ich Frau E. Gößling-Ebhardt.) Weitere Literatur zum Reichsehrenmal: Peter Bucher, Die Errichtung des Reichsehrenmales nach dem 1. Weltkrieg. In: Jb. f. Westdeutsche Landesgeschichte, 7. Jg. 1981, S. 359-386, der allerdings den Höxterer Ehrenmals-

Schöpfung der Weimarer Verfassung, war die Vermittlung zwischen Behörden und Künstlern, er war dem Minister des Innern unterstellt. Amtsinhaber war ab dem 1. Juli 1920 bis zur Auflösung der Stelle 1933 der Kunsthistoriker Dr. Edwin Redslob (22. 9. 1884 Weimar – 24. 1. 1973 Berlin), der sein Aufgabengebiet zusammenfaßt: "Amtlich lief ein wesentlicher Teil meines Aufgabenbereiches, der ja bis in die Gesetzgebung hineingriff, unter der Bezeichnung: "Formgebung des Reiches". Denn alles, was Form gewann: staatliche Feiern, Urkunden, Briefmarken, Banknoten, Münzen, Siegel und Stempel, mußte gestaltet werden und oblag in der Weimarer Republik dem Amt des Reichskunstwartes. Auch für größere Bauvorhaben wurde mein Amt beratend hinzugezogen." Zu diesen "größeren Bauvorhaben" zählte das projektierte nationale Ehrenmal.

Unter dem Titel "Vorbereitender Ausschuß zur Errichtung eines Nationaldenkmals für die im Weltkrieg Gefallenen" wurde im Oktober 1924 ein Reichsratsausschuß gebildet, der sich um das geplante Reichsehrenmal kümmern sollte. Der vorbereitende Ausschuß bestand aus sechs Mitgliedern: dem Staatssekretär im preußischen Staatsministerium, Robert Weismann für Preußen, dem Gesandten Konrad Ritter von Preger für Bayern, dem Gesandten Dr. Georg Gradnauer für Sachsen, dem Minister Dr. Herrmann Münzel für Thüringen, dem Ersten Bürgermeister Carl Petersen für Hamburg sowie dem Gesandten Maximilian Freiherr von Biegeleben für Hessen. Mit Bekanntgabe der Zusammensetzung des sogenannten "Sechserausschusses" beschloß der Magistrat der Stadt die Bewerbung Höxters als Standort für das geplante nationale Ehrenmal. In einem ersten Schreiben an den Sechserausschuß sprach der Magistrat der Stadt sowohl von einem "Mal des Friedens" – ganz pazifistisch – als auch von einem "Reichsdenkmal".

Der Magistrat der Stadt war fest entschlossen, das Denkmal in der näheren Umgebung anzusiedeln, und stellte einen als Standort ausgewählten Berg im November 1924 der Reichsregierung zum Denkmalsbau zur Verfügung. Dieser Berg hieß bis zu seiner Umfunktionierung zum Denkmalsträger "Ziegenberg". Da dieser Name aber bei dem hehren Anlaß hätte Anstoß erregen können, wurde der Berg auf Anregung des Gründers und Vorsitzenden des Wesergebirgsvereins F. W. Meyer kurzerhand in "Rabenklippe" umgetauft.<sup>7</sup> Aber die Reichsregierung gab keine Zusage zum Bau eines Denkmals. So gründete sich

plan nicht erwähnt, und Wolfgang *Ribbe*, Flaggenstreit und Heiliger Hain. Bemerkungen zur nationalen Symbolik in der Weimarer Republik. In: Dietrich *Kurze* (Hg.), Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag. Berlin und New York 1972, der die Arbeit des Reichskunstwartes in den Vordergrund stellt.

<sup>6</sup> Edwin Redslob, Von Weimar nach Europa. Erlebtes und Durchdachtes. Berlin 1972, S. 172f.

<sup>7</sup> Friedrich Wilhelm Meyer (11. 2. 1840 Österweg – 2. 11. 1927 Hameln) ist das "Senator-Meyer-Denkmal" bei Steinmühle/Weser gewidmet. Goldene Lettern verraten: "Dem Senator F. W. Meyer-Hameln / das Weserbergland". Darunter die Wappen Holzmindens, Hamelns und Höxters (!). Auf der Rückseite des nicht begehbaren Turms erklärt eine Tafel: "Dies Denkmal ist vom ehemaligen Wesergebirgsverein, im Jahre 1926, zu Ehren des Gründers der Oberweser-Passagier-Dampfschiffahrt und des Wesergebirgsvereins errichtet worden und am 29. 5. 1927 eingeweiht." Friedrich Wilhelm Meyer. In: Niedersächsische Lebensbilder. Im Auftrag der Historischen Kommission hrsg. v. Otto Heinrich May. Hildesheim 1954, Bd. 2, S. 216-225.

noch im Dezember 1924 der Verein "Reichsehrenmal Höxter" zur Propagierung Höxters als Standort für das nationale Ehrenmal.

Als Bewerber um das Nationaldenkmal stand Höxter nicht alleine. In Berlin diskutierte man kontrovers über das "Denkmal für Kriegsopfer". Im August noch hatte Kurt Ruhemann in einem Leserbrief an die "Vossische Zeitung" argumentiert, daß nicht zuerst die toten Soldaten ein Ehrenmal bräuchten, sondern die kriegsversehrten Veteranen und die Hinterbliebenen eine angemessene Rente und daß der schönste "Dank an die, die sich erschlagen ließen",8 der wäre, das Gebot "Du sollst nicht töten!" konsequent zu befolgen. Die Denkmalsbefürworter machten voneinander abweichende Vorschläge (Vossische Zeitung v. 3. 12. 24): "Der einzig weihevolle und würdige Platz wäre auf einem Berge am Rhein, insbesondere des Siebengebirges, zu suchen", hieß es. Der Architekt Hans Poelzig wandte sich gegen die plastische Ausgestaltung des Ehrenmals und forderte "statt eines toten Bauwerks eine Kampfspielanlage für die deutsche Jugend". Professorin Frida Schottmüller vom Kaiser-Friedrich-Museum Berlin plädierte hingegen dafür, Schinkels "Neue Wache" Unter den Linden zur "Gedächtnishalle zu bestimmen und auszubauen". Im Innern sollte ein einfacher Sarkophag nicht - wie etwa in Frankreich - an den unbekannten Soldaten, "sondern aller Deutschen, die der Krieg uns nahm", erinnern. An der Hauptwand der Neuen Wache sollte eine "Maria mit totem Sohn im Schoß"9 aufgestellt werden. 10

Bis 1926 wurden rund zweihundert Denkmalsprojekte vorgeschlagen. Eine engere Auswahl wurde in einer Ausstellung präsentiert, die zur Wahl stehenden Standorte nahm man auf einer Reise im Juni/Juli 1926 in Augenschein. An dieser Reise nahmen neben dem Sechserausschuß je ein Vertreter des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten – seit Mai 1925 v. Hindenburg –, der Reichsinnenminister Dr. Külz sowie Reichskunstwart Redslob teil.

In die engere Wahl traten 1926: die Rheininsel bei Lorch und die Insel Hammerstein (bei Neuwied), das Waldgebiet bei Goslar mit der als Hauptanlage vorgeschlagenen Ratsschiefergrube, die Ludwigsklamm bei Eisenach mit dem etwa 2 km langen "Heiligen Weg", ein in der Nähe der Veste Coburg gelegenes Waldtal, die Augustusburg bei Chemnitz mit einem in der Nähe liegenden Hain, ein von Weimar aus vorgeschlagenes Waldgebiet bei Bad Berka an der Ilm und "die Weservorschläge: Rabenklippe und Schleifenthal bei Höxter und Haingelände zwischen Rinteln und Bückeburg, die auf ein dem Deutschen viel zu wenig bekanntes Kerngebiet seiner Geschichte hinweisen". <sup>11</sup> In die Denkmals-

<sup>8</sup> Kurt Ruhemann, Fünfte Beilage zur Vossischen Zeitung v. 31. 8. 1924.

<sup>9</sup> Maurice *Dorren*, Das Motiv der Trauer in der Plastik (1850-1950). Neue Typen, Formen und Varianten der Pieta. In: Christian *Tümpel* (Hg.), Deutsche Bildhauer 1900-1945, Entartet. Ausstellungskatalog. Zwolle 1992, S. 57-70.

<sup>10</sup> Dieser Anregung scheint Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl mit der Neueinweihung und Umwidmung der Neuen Wache zur "Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland" (Motto: "Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft") am Volkstrauertag 1993 mit der Aufstellung der vergrößerten Kopie der Pieta von Käthe Kollwitz gefolgt zu sein. Dazu: Michael *Jeismann* (Hg.), Mahnmal Mitte. Eine Kontroverse. Köln 1999, S. 33-53.

<sup>11</sup> Redslob 1927, S. 30.

Projekt-Ausstellung wurde auch der Vorschlag der Schinkelschen Wache aufgenommen, obwohl sich abzeichnete, daß diese nicht zum Reichsmal umfunktioniert würde. Das Projekt eines Marine-Ehrenmals wurde vom "Bund deutscher Marine-Vereine" unabhängig vom Reichsehrenmal vorangetrieben und in Laboe ausgeführt.<sup>12</sup>

Der Denkmalsverein Höxter wurde im Dezember 1924 auf einer Magistratssitzung aus der Taufe gehoben. Zum Vereinsvorsitzenden wählte man Dr. Adolf Reuter, Lehrer an der örtlichen Mädchenschule. Reuters Lehrerstelle war bis 1925 befristet, danach engagierte er sich eifrig für den Verein.

Auf der ersten Versammlung des Vereins im Januar 1925 legte man dessen Aufgaben fest. Natürlich war es das Hauptziel, das geplante Reichsehrenmal nach Höxter zu bekommen, daher mußte für diesen Standort Werbung gemacht werden, "Propaganda", wie man damals sagte. Demzufolge teilte sich der Verein in Ausschüsse auf:

- 1. Öffentliche Presse-Propaganda,
- 2. die sogenannte "Stille Propaganda" für die Zielgruppe der Militärvereine, Abgeordneten und Parteiführer,
- 3. einfache Mitgliederwerbung.

Meistens übernahm jedoch Dr. Reuter die Propaganda im Alleingang. Zum Abschluß der Sitzung einigte man sich, die Gründung des Vereins über die Nachrichtenagentur Wolf zu verbreiten:

"In Höxter wurde der Verein "Reichsehrenmal Höxter" gegründet. Dieser Verein will dafür wirken, daß das Reichsehrenmal eine würdige Stätte finde bei Höxter und Corvey auf einer das Landschaftsbild weithin beherrschenden Höhe des schönen erinnerungsreichen Oberwesertals."

Von Dortmund-Hörde aus schaltete sich noch im Dezember 1924 der Oberbürgermeister Karl Freudenberg ein, seinerseits Vorsitzender der "Alte-Herren-Vereinigung ehemaliger Schüler der Baugewerkschule in Höxter a. d. Weser", zudem in Höxter gebürtig. Er schlug vor, über die in Angriff genommene Plazierung des Denkmals bei Höxter in einem Mitteilungsblatt der "Alten Herren" zu berichten, wobei dieses Blatt allerdings noch zu gründen sei. Das erste Heft erschien dann, mit einem Artikel über Höxter, am 8. Januar 1925.

Im Januar 1925 veröffentlichte Pfarrer Dr. Gotthardt (Pömbsen) im "Westfälischen Volksblatt" einen sechsteiligen Aufsatz unter dem Titel "Reichs-Ehrenmal für die im Weltkrieg gefallenen deutschen Helden auf der Rabenklippe bei Höxter a. d. Weser", der größtenteils die bedeutende Geschichte des Denkmalsortes behandelte. Werbemaßnahmen des Vereins waren die Gestaltung und Verbreitung einer Werbebroschüre ("Das Reichsehrenmal. Ein Zukunftsbild"). Exemplare dieses Werbeheftes wurden großzügig verteilt, unter anderem an die Abgeordneten des Reichstages und des preußischen Landtages; auch eine Diareihe sowie eine Ausstellung wurden zusammengestellt; der Betreiber des Kreiswander-

<sup>12</sup> Thorsten *Prange*, Das Marine-Ehrenmal in Laboe. Geschichte eines deutschen Nationalsymbols. Diss., Kiel 1996. Hg. Deutscher Marinebund e.V. Wilhelmshaven. Wilhelmshaven 1996.

kinos produzierte eigens einen Film. In Betracht gezogen wurden auch die Inszenierung eines "Naturtheaters" am Denkmalsort. Reuter regte auch die Errichtung eines Holzkreuzes am künftigen Denkmalort an, er stieß mit seiner Idee jedoch zunächst auf Widerstand im Verein, hätte doch die Fläche abgeholzt und ein 20 bis 30 m hohes Kreuz errichtet werden müssen.

Im Laufe des Jahres 1925 gelang es Reuter, zahlreiche Kontakte zu knüpfen, etwa zur Regierung – so besichtigte der Oberpräsident der Provinz Westfalen Johannes Gronowski am 15. Juni 1925 die Rabenklippe<sup>13</sup> – als auch zu etlichen regionalen und überregionalen Zeitungen mit Sitz etwa in Bremen ("Weser-Zeitung") und Hamburg, Köln und Berlin, zur "Vossischen Zeitung" in Berlin, auch zum in Hamburg ansässigen Rundfunksender NORAG, zur Gartenlaube oder zu "Westermanns Monatsheften". Nicht alle Redakteure reagierten positiv auf den Denkmalsort Höxter. Oft bestand die positive Reaktion nur darin, daß einige Zeilen mit Bild eingesandt werden sollten. Reuters Fazit: "Natürlich müssen wir auch auf Rückschläge hier und dort gefaßt sein. Immerhin erscheint der Umstand günstig, daß bei den Besprechungen mit den Herren Schriftleitern andere Denkmalspläne nicht erwähnt oder nur flüchtig gestreift, jedenfalls nicht als Argument gegen uns angefüht werden."

Auch der spätere "Verkehrsverein Weserbergland", der sich noch bis 1927 Wesergebirgsverein nannte, schaltete sich früh in die Diskussion um den Standort des Reichsehrenmales ein. Am 10. Dezember 1924 übermittelte der Vorstand des Wesergebirgsvereins mit Sitz in Hameln dem preußischen Bevollmächtigten des "Vorbereitenden Ausschusses", Staatssekretär Weismann, einen Brief, in dem es hieß: "In dem Gedanken, unseren im Weltkriege Gefallenen ein Nationaldenkmal zu errichten, sind wir Deutsche aller Gaue einig. Nur über die künstlerische Ausgestaltung des Gedenkens und über die Wahl des Platzes für das Kunstwerk gehen die Meinungen auseinander. Mit der Lösung der künstlerischen Seite des Problems mögen sich Berufenere befassen. In der Platzfrage aber möchte der Wesergebirgsverein seine Anschauung und Wünsche zum Ausdruck bringen", nämlich, daß das Mal an der Weser plaziert würde.

"Wenn jener Plan verwirklicht werden sollte, der vorsieht, unsere lieben Toten durch ein Denkmal zu ehren, und ihr Andenken in Stein und Erz den Nachkommen zu übermitteln, dann bitten wir, als Platz für dieses Ehrenmal einen Berg am Ufer unseres Weserstromes auszuwählen. Die Weserberge scheinen uns mehr als irgend eine andere Gegend dazu berufen zu sein." Auch der Wesergebirgsverein ist sehr daran interessiert, eine Touristenattraktion<sup>14</sup> wie das Reichsehrenmal in seinen Wirkungskreis zu bekommen. "Sie liegen in der Mitte Deutschlands und sind daher von Nord und Süd, Ost und West leicht zu errei-

<sup>13</sup> Eintrag im Dienstreisetagebuch 1922-1935 des Oberpräsidenten (StA Pd, S 1/49/31). Vgl. dazu auch den Beitrag von Rolf-Dietrich Müller in diesem Band (S. 313-366, hier S. 331).

<sup>14</sup> Denkmals-Tourismus im Wandel: Marc-Wilhelm *Kohfink*, Touristenmagnet oder heilige Stätte? Die Rezeption des Porta-Denkmals im Widerstreit. In: Babette *Lissner* (Hg.), Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal 1896-1996. Öffentlichkeit und Politik zwischen Tradition und Moderne. Bielefeld 1998. S. 43-56.

chen. Der Strom des großen Weltverkehrs brandet um ihre Grenzen herum. Sie bieten daher manch ragende stille Höhe, auf der das hehre Totenmal seinem ernsten Charakter entsprechend eine würdige Heimstätte finden würde. Meilenweit bedecken herrliche Buchen- und Eichenwälder die Berge und Klippen links und rechts des Stromes, eine Vorzug, den selbst der Rhein der Weser nicht streitig machen kann."

Neben das Kriterium der zentralen Lage im Deutschen Reich, umgeben von deutschem Wald, trat dann die Berufung auf die Geschichte. "Geschichte" wurde dabei einzig zur Durchsetzung aktueller Ziele eingesetzt – "Ganz als wäre Welt und Weltgeschichte nur unsertwillen vorhanden" (J. Burckhardt):<sup>15</sup>

"Noch mehr aber scheint die Weser hierfür durch ihre Geschichte berufen zu sein. Unweit ihrer Ufer setzte Hermann des Cheruskers kühner Siegerwille der römischen Fremdherrschaft ein Ziel. Hier erzählen noch heute die Reste zahlreicher sächsischer Volksburgen und karolingischer Königshöfe von den Kämpfen zwischen Sachsen und Franken, die zum Teil unter den Augen Karls des Großen sich abgespielt haben. Von der Weser aus, von Corvey und anderen Abteien und Klöstern wurde das Christentum in weite Gebiete des deutschen Landes und des fernen Skandinavien getragen. So nahmen schon frühzeitig politische Freiheit und das Licht des Glaubens und der Kultur ihren Ausgang von der Weser. Sie ist weiterhin Blutzeuge gewesen des Niedergangs unseres Vaterlandes während des 30jährigen Krieges und seines Aufstiegs im Zeitalter Friedrich des Großen." Die Umgebung der Stadt Höxter, so August Engel in seinem "Weserbuch" von 1845, "ist ein höchst klassischer, historisch merkwürdiger Boden".¹6 In nationaler Gesinnung berief sich der Wesergebirgsverein auf den "einzig deutschen Strom":

"Und jetzt in Deutschlands tiefer Schmach und Not, nach dem Weltkriege, ist sie der einzige Strom, der von der Quelle bis zur Mündung deutsch geblieben." Schließlich also:

"Darum bitten wir, das Ufer der Weser für das Nationaldenkmal auszuwählen. Dort, wo Hoffmann von Fallersleben, der Dichter unseres Nationalliedes, lange Jahre gewirkt und seine letzte Ruhestätte hat, in der Nähe von Höxter-Corvey ist der Boden geweiht für das Denkmal derjenigen, die mit seinem Liede auf den Lippen ihr Leben für Deutschlands Ehre und Freiheit hingaben.

Der Wesergebirgsverein, dessen Arbeitsfeld das Gebiet zwischen Harz und Sauerland, zwischen Cassel und Bremen umfaßt, spricht im Namen vieler Deutscher diese Bitte aus und verspricht, ein treuer Mithüter des Ehrenmals sein zu wollen."

Neben den Aspekt der Totenehrung durch das Reichsehrenmal trat auch der einer Touristenattraktion. Dieser wirtschaftliche Gesichtspunkt mag es unter anderem gewesen sein, der das Projekt während der wirtschaftlich miserablen

<sup>15</sup> Jacob *Burckhardt*, Über Glück und Unglück in der Weltgeschichte. In: Der Rabe Nr. 23. Zürich 1989, S. 19-38, S. 27.

<sup>16</sup> August Engel, Weserbuch. Ein erklärender Begleiter auf der Weserreise. Bearbeitet v. A. Engel. Hameln 1845. Reprint Hameln 1990, S. 46.

Situation der Weimarer Republik für etliche Ortschaften um so interessanter erscheinen ließ.

1925 schaltete sich auch noch der "Verein Reichsehrenmal Bückeburg-Rinteln" ein, dessen Ziel die Plazierung des Denkmals im Bereich der Mittelweser war. "Der Verein Reichsehrenmal Bückeburg-Rinteln setzt sich mit allen Mitteln dafür ein, daß das Ehrenmal seinen Platz an der Mittelweser erhält, in einem Gebiet, daß durch seine Geschichte, Landschaft und Verkehrsverhältnisse [...] in einzigartiger Weise zur Aufnahme des Denkmals geeignet ist."<sup>17</sup> Über Höxter urteilt man in Rinteln kurzerhand: "Höxter liegt landschaftlich herrlich, verkehrstechnisch ungünstig."<sup>18</sup> Auch gegenüber anderen Denkmals-Vorstellungen gab man sich in Rinteln selbstbewußt: Das Rheinland scheide gänzlich aus, auch Köln mit dem von Bürgermeister Adenauer eingebrachten Vorschlag eines Denkmals des unbekannten Soldaten an der Südseite des Domes wurde wegen des französischen Vorbilds als "fremdes, zudem feindliches Gewächs"<sup>19</sup> abgetan, desgleichen die vom Reichskunstwart vorgebrachte Idee einer Denkmalsbrücke über den Rhein.

Um sich jedoch nicht weiterhin das geplante Denkmal gegenseitig abspenstig zu machen, beschloß eine Zusammenkunft der "die Weser in ihrem Bergland" berührenden Länder, Provinzen, Kreise und Städte unter der Leitung des Hamelner Oberbürgermeisters Ado Jürgens im August 1925 in Carlshafen, "unter vorläufiger Zurückstellung örtlicher Propaganda einmütig für die Errichtung des Reichsehrenmals im Weserbergland einzutreten und zu diesem Zweck einen Zusammenschluß aller" Interessenten herbeizuführen.

Dieser Zusammenschluß firmierte zunächst unter dem Titel "Vorläufiger Ausschuß" – später dann: "Verband – zur Errichtung eines Reichsehrenmals im Weserbergland". Vorsitzender war der schon genannte Hamelner Oberbürgermeister Jürgens. Natürlich war Höxter in diesem Ausschuß vertreten, auch hier faßte man, wie schon in Rinteln und Höxter, den Entschluß, maßgebliche Personen zu einem Besuch des Weserberglandes zu bewegen. Schon nach kurzer Zeit trat das Reichsehrenmal in den Hintergrund des Vereinsgeschehens und der Verband nannte sich "Verband zum Schutze der Heimat im Stromgebiet des Weserberglandes", und während es in einem früheren Satzungsentwurf noch Vereinszweck gewesen war, "für das Reichsehrenmal im Weserbergland zu werben", wurde es später sein Zweck, "das Gebiet des Weserstroms im Weserbergland in seiner Eigenart zu schützen" (der sogenannte Heimatschutzgedanke). Eine vom Verband geplante Weser-Dampferfahrt konnte wegen des schlechten Wetters aber nicht mehr im September 1925 stattfinden. Zunächst wurde sie auf den Oktober verschoben, tatsächlich fand die Weserfahrt erst 1927 statt.

Am 12. und 13. September 1925 fand in Göttingen der Verbandstag des Wesergebirgsvereins statt, auf dessen Tagesordnung auch eine Diskussion über die

<sup>17</sup> L. Weiß, Zum Geleit. In: Reichsehrenmal Wesergebirge. Rinteln 1925, S. 1-2, S. 1.

<sup>18</sup> Ludwig Bäte, Warum die Mittelweser? In: Reichsehrenmal Wesergebirge. Rinteln 1925, S. 4-5, S. 4.

<sup>19</sup> Ebd.

"Reichsehrenmalsfrage" vorgesehen war, und Ende des Monats – am 28. und 29. September 1925 – tagten in Bremen kombiniert die "Hauptversammlung des Weser-Bundes", die "Freie Vereinigung der Weserschiffahrts-Interessenten" sowie die Vertreter des "Verbandes zur Errichtung des Reichsehrenmals im Weserbergland". Hier gelang es Dr. Reuter, etliche Pressekontakte zu knüpfen, auch traf er auf den Reichskunstwart Edwin Redslob, über den Reuter notierte, daß jenem Politik völlig fern liege und sich Redslob ein "Denkmal nach dem Herzen des Volkes" wünsche.

Im November 1925 trat dann zum ersten Mal der "Ausschuß zur Errichtung des Nationaldenkmal für die im Weltkriege Gefallenen" zusammen; die "Tägliche Rundschau" (Berlin) meldete:

"Nationaldenkmal für die im Weltkriege Gefallenen.

Der Beratung lagen die zahlreichen der Reichsregierung und dem Ausschuß zugegangenen Vorschläge zur Lösung der Denkmalsfrage zugrunde. Der Ausschuß vertrat übereinstimmend den Standpunkt, daß die Errichtung eines kostspieligen, monumentalen Bauwerkes mit Rücksicht auf die schweren Zeitverhältnisse nicht in Frage kommen kann. Unter den Vorschlägen erschien der Mehrheit des Ausschusses die Schaffung einer Weihestätte in der Reichshauptstadt oder die Errichtung eines 'Heiligen Haines' im Herzen Deutschlands am geeignetsten. Auf Vorschlag des Ausschusses wurde der Reichskunstwart beauftragt, die in dieser Richtung sich bewegenden Pläne in Fühlungnahme mit Vertretern der deutschen Künstlerschaft als Grundlage für die weitere Behandlung der Angelegenheit zu prüfen."

Daraufhin wurden von Höxter aus der Landeshauptmann und der Oberpräsident der Provinz Westfalen (mit Sitz in Münster) gebeten, mit einer entschiedenen Erklärung an die Öffentlichkeit zu treten. In der – von Dr. Reuter vorbereiteten – "Feierlichen Erklärung der Provinz Westfalen zum Plan der Errichtung des Reichsehrenmals auf der Rabenklippe bei Höxter an der Weser" hieß es:

"Deutschland hat den Krieg verloren, sich selbst hat es nicht verloren. Aber wir sind arm geworden, unser ganzer Reichtum ist unsere Ehre. Diesen Schatz dürfen wir nicht ungenutzt verschwenden. Darum baut Deutschland das Reichsehrenmal. Von dem Ehrenmal wird für alle Zeiten eine gewaltige Predigt ins Volk gehen, und das tiefe Leid, das uns geschah, wird uns ein Segen und eine Kraft werden. Im Herzen Deutschlands, in strombelebter, ernster, nicht zerstreuter Landschaft an der Weser muß es stehn [...]. Es handelt sich um Wiederaufrichtung, Festigung, Vertiefung unseres Volkes, um ein Denkmal, gegen dessen erschütternde, in Worten unfaßbare, stumme Predigt alle anderen vaterländischen Bauten zurücktreten werden. Hier müssen alle Sonderwünsche schweigen, und nur dort darf das Reichsehrenmal errichtet werden, wo es am nachhaltigsten wirken wird auf die Seele des deutschen Volkes, auf der Weser aufwärts und abwärts weit ins Land schauenden Rabenklippen bei Höxter und Corvey."

Am 16. Juni 1926 beschäftigte sich der Sechserausschuß wieder mit der Frage des Denkmalsortes; in engerer Auswahl standen dabei Weimar mit dem Waldstück in Bad Berka, die Augustusburg, Altena in der ehemaligen Grafschaft Mark, Coburg, das Wesergebiet und die Insel Lorch. Auch fand eine Besprechung des Innenministers Dr. Külz mit Vertretern verschiedener Frontkämpferverbände über den zukünftigen Standort des Ehrenmals statt. In dieser Besprechung stellte man fest, daß die Idee eines Ehrenhains – bei Bad Berka oder Goslar – weitgehende Zustimmung der Soldatenvereine erhielt.<sup>20</sup>

Zur Klärung der Standortfrage unternahm der Reichsratsausschuß zwischen Ende Juni und Anfang Juli eine Reise. Nach Abschluß der Fahrt und einer kurzen Beratung der Teilnehmer im Juli 1926 fiel die Entscheidung: Der Reichsratausschuß beschloß, der Reichsregierung Bad Berka als Denkmalsort vorzuschlagen.

An der Weser reagierte man empfindlich auf den Entschluß ("Bremer Nachrichten" v. 31.7.1926):

"Viele Zuschriften aus den verschiedensten Kreisen und Kundgebungen in auswärtigen Zeitungen beweisen uns, daß in der Bevölkerung scharfe Meinungsgegensätze bestehen. In der Halleschen Zeitung wird sogar von Weimarischer Seite ein Ehrenmal bei Berka abgelehnt, weil das Gelände zum Teil ungenügend gegen das Wetter gedeckt sei, keine besondere Naturschönheit besitze, in der Nähe einer großen Strohpapierfabrik mit Sulfat und schwefeligen Abdämpfen, ferner die Kunstleder- und Brandsohlenfabrik, das Martinswerk, eine Zementfabrik und Zementmühle, eine große Lungenheilanstalt und Sanatorien mit vielen Kranken habe, außerdem wegen seiner Abgelegenheit eine ganz ungenügende Zufuhr aufweise, die auch wegen des Terrains und der Lage nicht zweckentsprechend behoben werden könne und einen Massentransport und ein schnelles Erreichen des Ehrenhains völlig ausschließe. Außerdem sei die Gegend durch die Bodenformation (Kalkstein und Kalkmergel) ungeeignet, der Kalkstaub sei eine Plage, deshalb auch der Autoverkehr."

Auch gegen die immer mal wieder ins Gespräch gebrachte Idee einer Toteninsel auf dem Rhein spricht sich die Zeitung aus, da diese ja nicht in der Mitte Deutschlands liege. Endlich also: "Wir halten es für unsere Pflicht, noch einmal auf die Rabenklippe bei Höxter an der Weser hinzuweisen. Hier ist Wald, Wucht, Ernst, Tiefe, Größe, Monumentalität in der Natur gegeben."

Ende Oktober 1926 meldete sich auch noch einmal Pfarrer Gotthardt zu Wort (Beilage zur Höxterschen Zeitung am 30. 10. 1926): "Wir fragen noch einmal, hat ein deutscher Strom und sei es auch der Rhein, soviel germanisches Heldenblut getrunken wie die Weser, die ihre freien Wogen von den Höhen des Thüringer- und Frankenwaldes mit stolzem Nacken wie ein freier deutscher Held zum deutschen Meere trägt? Wir fragen wiederum: Verbleicht nicht jede geschichtliche Großtat, auch wenn sie bei Berka und Lorch ihre Vollendung fand, gegenüber den gewaltigen historischen Großtaten, wie sich von den vor-

<sup>20</sup> Walter Flex etwa scheint die Idee eines Ehrenhaines schon vorformuliert zu haben: "Nun blüht seiner Jugend Heiligenschein / Als *Opferflamme im Heldenhain* / Über der blutigen Erde". Auch hier wieder ein Reflex auf älteres Ideengut (vgl. Fußnote 5). Walter *Flex*, Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis. München o. J. (521.–540. Tsd.), S. 84.

christlichen germanisch-sächsischen Heldenzeiten an durch die römisch-deutsche Kulturepoche, durch das ruhmbedeckte Kulturschaffen Corveys hindurch bis zur Gegenwart die Rabenklippe und ihre Nähe und Ferne mit leuchtendem nie erlöschendem Glanze umstrahlen?" Und nachdem der Pfarrer festgestellt hat, daß die Weser die "bessere" und heroischere Geschichte hat als die Mitbewerber, richtete er einen Appell an die neue Hoffnung, die Künstler-Kommission, "die endgültig die Platzfrage des Ehrendenkmals entscheidend vorbereiten soll – Wir wenden uns an sie und bitten, um eine erneute vertiefte Prüfung aller einzelnen überragenden Vorzüge der Rabenklippe und wir hegen dann die Überzeugung, daß Höxter-Corvey den geschichtlichen und von Natur begründeten Sieg erringt."

Der Denkmalsentwurf Höxters hat dabei zwischen 1924 und 1926 eine Wandlung erfahren. In der Werbebroschüre von 1925 stellte sich Dr. Reuter das Denkmal noch so vor: "In sanfter Steigung windet die Straße sich empor zu dem Berg der Trauer. Weiter, größer, freier wird die Sicht, bedeutungsvoller das Bild der deutschen Heimat, für die zwei Millionen deutscher Männer und Jünglinge das Leben ließen. Erz- und Steinbilder, gestiftet von einzelnen Städten, Landschaften, Truppenverbänden geleiten uns aufwärts an den Wald durch den Wald. Vor diesen erschütternden Bildern erleben wir noch einmal die große Zeit: Deutschland zur Wehr greifend."21 Nach dem Durchschreiten dieser Denkmalsallee gelangte der Besucher zum eigentlichen Reichsehrenmal: "Dann stehen wir vor dem gewaltigen Reichstotenmal. Jede Rede, jedes andere Gefühl verstummt vor diesem Bau. Denn hier ist das Herz Deutschlands, das nie vergessen kann und nie vergessen wird. Niemand darf je diesen Wald antasten, der unser Heiligstes birgt."22 Damit war der von den Soldatenverbänden bevorzugte Entwurf eines Ehrenhaines, der sich ja mit Bad Berka auch durchgesetzt hatte, integriert. "Dieser Bau ist Deutschlands letzter Gruß an Euch gefallene Helden."<sup>23</sup> Die daraus entwickelte Idee beschrieb Dr. Reuter um 1930: "Bei Höxter aber ist ein Berggelände, kastellartig, rechteckig, klar und betont herausgearbeitet aus der Ebene, hineingeschoben in die Wesertalweitung, nach Norden und nach Süden in steilen Böschungen, nach Osten, zur Weser hin, mit den Rabenklippen fast senkrecht abfallend. Schicksalhaft, rätselhaft hingelagert, von ungeheurer Tragik umwittert, wenn düstere Wolken an den Steilrand der Rabenklippen stoßen und über die Hochfläche schleifen. Ein Riesentotenmal, auch ohne daß der Mensch hier Steine auf Steine häuft." "Ringsum die Berge hingestreckt wie Särge", sprach der Reichskunstwart. Aus der Rabenklippe sind inzwischen die Rabenklippen geworden, die als "Schleifental" zusammengefaßt wurden: "Der Steilzug der Rabenklippen ist eingekerbt, unterbrochen durch eine Talscharte. Das ist das Schleifental! Das Tal des Schwei-

<sup>21</sup> Reuter, in: Verein Reichsehrenmal Höxter/Westfalen: Das Reichsehrenmal. Ein Zukunftsbild. Höxter [1925], ohne Seitenzählung.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.

gens und der Ehrfurcht vor dem deutschen Heldentum. Und das ist der Ehrenmalvorschlag Höxter!" In dieses Tal sollte "eine Handvoll Erde von allen Schlachtfeldern, wo ungerühmt und namenlos das schlichte deutsche Heldentum verblutete", beigesetzt werden, "am Fuß der Rabenklippen im tief versenkten von Hochwald überrauschtem Tal". Die Monumentalisierung der Denkmalsvorschläge scheint mit der Heroisierung der Gefallenen Hand in Hand zu gehen. In Fragen der Ausgestaltung des Ehrenmals wandte sich Reuter gegen ein reines Naturmal: "Die gewaltigen Monumente der Natur sagen uns nichts. Die Neugierigen, die Gedankenlosen kommen. Man muß dagewesen sein. Man hat ein Ausflugsziel." Genausowenig aber wollte Reuter ein skulptural ausgeführtes Monument akzeptieren: "Staunend berichtet man, wie hoch die eherne Figur ist, wie lang ihr kleiner Finger, wie viele Steine verbaut wurden. Man nennt die Zahl der jährlichen Besucher, die unglaubliche Summe der verkauften Ansichtskarten." Hier vermißte Reuter die Ergriffenheit des Betrachters: "Aber wo bleibt die Erschütterung, die innere Bereicherung, das Erlebnis? Kurzum, das Riesenmonument geriet in Mißkredit. Auch gibt man gern das Schlagwort weiter: Entweder schlägt der Berg das Denkmal tot oder das Denkmal den Berg." Reuter sah in Höxter die Möglichkeit, mit monumentaler Natur den Besucher zu "erschüttern" und ein künstlerisch gestaltetes Mal zu integrieren. Aspekte eines Friedensmals, von dem der Magistrat in seiner ersten Bewerbung gesprochen hatte, waren obsolet geworden. Professor Bodo Ebhardt faßte 1927 den Höxterer Plan wie folgt zusammen: "Das Schleifental würde den Kern des Ehrenhains bilden. Deshalb sollen Brunsberg und Rabenklippe" – die zusammen die Rabenklippen bildeten – "als gewaltige Torpfeiler, etwa durch Feuertürme, monumental betont werden, für mächtige dunkle Rauchschwaden an den Tagen des Gedenkens oder für hochaufschlagende Feuersäulen zur Nachtzeit. Die Wirkung über das Wesertal und über die Weserlandschaft hin würde ungeheuer sein. Jedenfalls ist die Weserlandschaft von ungeheurer Schönheit."<sup>24</sup> Soweit man Ebhardt bei letzterem zustimmen kann, fällt bei seiner Beschreibung des Höxterer Ehrenmalsvorschlag die Monumenalität des Entwurfs auf. Ebhardt schien sich daran nicht zu stören. Im Gegenteil betonte er ausschweifend ("mächtig", "gewaltig") die Überdimensioniertheit des Ehrenmals. Die "Ungeheuerlichkeit" der Anlage entsprach der Erwartungshaltung der Denkmalsbefürworter. Dem von Reuter kolportierten Vorurteil gegen ein übermächtiges Monument entsprach die Aufteilung in zwei, symmetrisch auf den Rabenklippen postierte, Feuertürme.<sup>25</sup> Dieser Monumentalismus liegt etwa auch die Aufassung Redslobs zugrunde, der 1926 formulierte: "Denn wenn uns der Krieg auch nicht den äußeren Erfolg gebracht hat, so haben wir doch ein Recht, mit dem Gedanken der Trauer zu-

<sup>24</sup> Bodo *Ebhardt*, Zur Frage des Reichsehrenmals. In: Deutsches Bauwesen. Zeitschrift des Verbandes deutscher Architekten- und Ingeneurvereine. Bd. III, Heft 6/Juni 1927, S. 129ff. (Archiv der Stadt Köln, Best. 902/110, Bd. 2, 655).

<sup>25</sup> Ein Modell des geplanten Reichsehrenmals wurde von der Stadt bis zum Umzug der Verwaltung in das neue Rathaus 1988 aufbewahrt.

gleich ein Sinnbild für die Größe der Leistung zu errichten, daß über jeden bisher bekannten Maßstab hinausragt".<sup>26</sup>

Im Februar 1927 wurde die lang geplante Weserfahrt beschlossen, und zwar vom ehemaligen Reichsehrenmal- und Heimatschutzverein, der unter seinem Vorsitzenden, dem Hamelner Oberbürgermeister Jürgens, wechselweise als "Verbindung der Kreise und Städte im Weserbergland" – so im Februar 1927 – oder auch als "Vorbereitender Ausschuß der Vereinigung der Kreise und Städte des Weserbergland" – so im Mai 1927 – firmierte. Im Februar 1927 jedenfalls beschloß dieser Verein, daß die geplante Weserfahrt nun endlich stattfinden sollte, und zwar am 13. und 14. Juni. Geplant war: "Zusammentreffen der Teilnehmer am Sonntag den 12.6. abends in Hann. Münden, Abfahrt am 13.6. morgens mit einem Dampfer der Oberweser-Personen-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Verpflegung an Bord, Fahrtunterbrechung voraussichtlich in Höxter und Corvey, Übernachten in Hameln, Fortsetzung der Reise am 14.6. mit Kraftwagen, Mittagessen in Bad Eilsen, Ende in Bückeburg".

Im Vordergrund der Fahrt sollte nicht das Reichsehrenmal stehen, sondern schlicht die Präsentation des Weserberglandes, so daß die Tour zumindest einen touristischen Werbeeffekt hatte:

"Die Einladung soll das Reichsehrenmal unerwähnt lassen und lediglich die landschaftlichen Reize und alten Kulturschätze des Weserberglandes betonen. Die Veranstaltung soll den Zweck haben, das Weserbergland in führenden Kreisen der deutschen Künstler und Schriftsteller bekannt zu machen, um dadurch für den Fremdenverkehr zu werben. Die Zahl der Teilnehmer soll auf etwa 100 beschränkt bleiben, darunter höchstens je ein Vertreter der beteiligten Kreise und Städte."

Dazu zählten je ein Vertreter der Stadtgemeinden Bückeburg, Wiehe, Holzminden, Höxter, Minden, Münden, Rinteln, der Kreise Hameln-Pyrmont, Herford, Hofgeismar, Holzminden, Höxter, Minden in Westfalen, Münden und der Grafschaft Schaumburg, außerdem aus dem Stadtkreis Hameln der Oberbürgermeister Jürgens und aus Höxter natürlich Dr. Reuter, 17 Personen also. Nach zweijähriger Vorbereitung fand dann die Reise der Hundert' - übrigens alles Männer – statt. Die "Frankfurter Zeitung" bilanzierte: "Die Reise war mit keinerlei Verpflichtung verbunden, die Anreger wünschten nur, ihre Heimat vorzustellen und der Heimat Gastgeber zu sein. Das geschah auf die sympathischste und erquickendste Art." Verpflegt wurden die Gäste mit den Spezialitäten des Wesergebietes: "Werra-Krebse, Weser-Lachs, Reh aus dem Reinhardtswald, Forellen aus Weserbächen, Diemel-Aal, Butter und Käse aus der Wesermarsch". Aber nicht nur die Zusammenstellung der Gerichte, sondern auch die der Teilnehmer war lobenswert: "Denken sie sich eine Tafel, an der vereint sind: der rote Oberpräsident [Gustav] Noske, der blaublütige [Landrat Clemens] Baron von Droste-Hülshoff<sup>27</sup>, der schwarze Theologie-Professor [Alois] Fuchs; Künstler [...], Simplizissimus'-Zeichner Wilhelm Schulz; Schriftsteller wie der zarte Hei-

<sup>26</sup> Edwin *Redslob*, Reichsehrenmal und Gartenkunst. In: Die Gartenkunst, Heft Nr. 39/1926, S. 129f.

<sup>27</sup> Freiherr von Droste-Hülshoff, Höxterer Landrat von 1918-1933.

matdichter Bernhard Flemes; Werner Hegemann, der Verfasser des Fridericus-Buches. 28 Des weiteren fuhren mit: die Bildhauer Karl Albiker und Georg Wrba, die Maler Karl Hofer und Emil Orlik, der Architekt Max Taut, Wilhelm Waetzold, Chef der Staatlichen Museen in Berlin, Peter Behrens, Peter Bruckmann vom Werkbund. Der Verleger Eugen Diedrichs, Albert von Hofmann, Autor eines weithin beachteten Deutschland-Buches<sup>29</sup>, der General Leopold Freiherr v. Ledebur, seit 1924 Chef des Wehrkreises VI/Münster, die Kunsthistoriker Karl Schaefer vom Kölner Wallraf-Richartz-Museum und Walter Müller-Wulkow vom Oldenburger Landesmuseum sowie der Dresdener Emil Högg. "Dazu Herren der Wirtschaft, Landeshauptmänner, Präsidenten, Bürgermeister kurz: Köpfe aller Fakultäten, eine gehaltvolle Mischung, Verständigungsmöglichkeiten für Berlin, Frankfurt, Dresden, München auf dem Wasser der Weser, eine vorbildliche Musterkarte für Verbände, die den Plan hegen, Deutsche neutral zusammenzubringen." Der Reichskunstwart Redslob und der Architekt Wilhelm Kreis hatten die Teilnahme abgesagt.

Natürlich – wie zufällig gelangte das Gespräch auf das Thema Reichsehrenmal: "An unserem Tisch auf dem Dampfer springt das Gespräch um das Reichs-Ehrenmal. Berka will es, der Rhein will es, und mit guten Gründen wollen es die Weserberge auch. Wir verweisen auf die deutsche Uneinigkeit, sogar die der Frontverbände. Die Herren von der Weser ereifern sich für ihre Landschaft und ein Denkmal soll hinein. Aber wer soll es schaffen? Der Künstler finde sich schon. Widerspruch: da es uns an einem Symbol fehlt und kein Gemeinschaftsgeist es erweckt, wird kein Künstler es zeigen; lebendig und gültig ist nur, was aus dem Volksbewußtsein entsteht. Man kann es nicht zwingen. Lieber ein großes Heim aus [= als] Ehrenmal, würdig und eindrucksvoll. Wir verloren den Krieg und sorgen für die Opfer. Das paßt. Das paßt den Denkmalsfreunden gar nicht, sie möchten ein gigantisches Steinbild. Gegenwehr. Ein alter Herr redet eindringlich für das Heim. Er hat drei Söhne im Krieg verloren. Nur das Heim kann ihren Tod ehren. Das Heim ist die Idee seines Alters." Zunächst aber wurden weder ein plastisches oder architektonisches Reichsehrenmal noch ein Reichsehrenheim gebaut; es war keine "Reichsehrenmal-Zeit".31 Ein weiterer Teilnehmer an der "Fahrt der Hundert" war der Hamburger Oberbaurat Fritz

<sup>28</sup> Werner Hegemanns "Fridericus oder Das Königsopfer" wurde 1925 als Neufassung der 1924 in Berlin pseudonym erschienenen "Deutschen Schriften von Manfred Maria Ellis" verlegt. Hegemanns "Fridericus" diente noch in den 60er Jahren Rudolf Augstein als Vorlage und Materialsammlung für "Preußens Friedrich und die Deutschen". Werner *Hegemann*, Fridericus oder Das Königsopfer. Hellerau 1925. Rudolf *Augstein*, Preußens Friedrich und die Deutschen. Frankfurt/M. 1968. Erweiterte Neuauflage Frankfurt/M. 1981.

<sup>29</sup> Albert von *Hofmann*, Das Deutsche Land und die deutsche Geschichte, erste – einbändige – Ausg. Stuttgart 1920; 1930 erschien eine völlig neu bearbeitete Ausgabe in drei Bänden. In der einbändigen Ausgabe war das erste Kapitel "Westfalen" gewidmet.

<sup>30</sup> Der Wehrkreis VI umfaßte die Gebiete Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen, Westfalen und das Rheinland. Harold J. *Gordon*, Die Reichswehr und die Weimarer Republik 1919-1926. Frankfurt/M. 1959, S. 182f.

<sup>31</sup> Kurt Ruhemann, Reichsschandmal. In: Die Weltbühne 1930 (1. Halbjahr). Vollständiger Nachdruck der Jahrgänge 1918-1933. Königstein/Taunus 1978, S. 929.

Schumacher. Er beschreibt sie in seinen Erinnerungen:32 "Im Sommer des Jahres 1927 erhielt ich eine seltsame Einladung: die Weser forderte mich auf, sie doch einmal zu besuchen, um nähere Bekanntschaft zu machen."33 Schumacher beschloß, der Aufforderung zu folgen, und begab sich nach Hannoversch-Münden. Die Fahrt begann "an der Stelle, wo Werra und Fulda sich vereinigen, unter den Klängen des "Weserliedes"34 auf einem kleinen, reichgeschmückten Dampfer, "und nun begann die freudige Erwartung, mit der man gekommen war, sich reich und reicher zu erfüllen". 35 Schumacher erwähnt das Projekt des Reichsehrenmales nicht, berichtet aber von einer Begebenheit, die sich im Park von Schloß Hehlen abgespielt haben soll: "Eine Tanzgruppe [...] war in den Park eingeschmuggelt, und während ein im Gebüsch verstecktes Orchester eine Mozartsche Weise begann, belebte sich die theaterhaft gerahmte Landschaft mit zierlichen Rokokofiguren. Ein Schäferspiel rollte sich zärtlich ab",36 nach dessen Ende die Damen des Tanztheaters mit an Bord genommen und die Fahrt nach Hameln fortgesetzt wurde. Von Hameln aus fuhr man mit Autos weiter; Schumacher blieb mit Eugen Diedrichs und Lulu von Strauß und Torney in Bückeburg, um sich von ihr die "Wunder ihrer Heimatstadt"<sup>37</sup> zeigen zu lassen.

Bis zum 25. Februar 1930 dauerte es, bis endlich das Gutachten des Kunstausschusses zur Plazierung des Reichsehrenmals fertiggestellt war. Der Kunstausschuß war zusammengestellt vom "Reichsausschuß für das Reichsehrenmal", einem 1928 gegründeten, eingetragenen Verein unter Vorsitz des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Wilhelm Cuno. "Der Mittag" druckte das Gutachten (28. April 1930): "Das Gutachten für ein Reichsehrenmal" nannte zunächst die Auswahlkriterien:

- "1. Der Platz muß der deutschen Seele etwas zu sagen haben und einen Zusammenhang schaffen zwischen dem ungeheuren Ringen, dem das Mal gelten soll, und den folgenden Generationen.
- 2. Er muß sich landschaftlich auszeichnen und das Mal mit einem bedeutenden Stück deutscher Natur in Verbindung bringen können.
- 3. Er muß verkehrstechnisch günstig liegen und seiner Lage nach die Forderung erfüllen, daß an Feiertagen der Nation große Menschenmassen dort ihre Ehrfurcht vor den gewaltigen Opfern bezeugen." Aussagekraft des Ortes, seine historische Bedeutung, landschaftliche Auszeichnung und infrastrukturelle Eignung für die erwarteten Menschenmassen waren Vorbedingung, unter denen folgende Orte geprüft und besichtigt wurden: "Berka, Eisenach, Goslar, Rinteln,

<sup>32</sup> Fritz Schumacher, Rundblicke: Ein Buch von Reisen und Erfahrungen. Stuttgart und Berlin 1936, S. 191.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Ebd. Text von Franz von Dingelstedt, Komposition von Gustav Pressel. Dem Lied ist die oberhalb von Hannoversch-Münden gelegene, 1914 eingeweihte Weserlied-Anlage gewidmet. Dazu: Andreas *Frenzel:* Denkmalskultur an der Weser. In: Bernd *Küster* (Hg.): Die Weser 1800-2000. Bremen 1999, S. 188-201, S. 189.

<sup>35</sup> Schumacher 1936, S. 191.

<sup>36</sup> Ebd., S. 194.

<sup>37</sup> Ebd., S. 196.

Reinhardtswald" – der mitsamt der Sababurg als Ehrenhain von Hofgeismar aus vorgeschlagen worden war<sup>38</sup> –, "Rabenklippen, Grafenwerth, Eisenholz, Lichterkopf, Lorch, Ehrenbreitstein und Hammerstein". Nach eingehender Prüfung konnte der Ausschuß "einstimmig zwei Stellen als besonders geeignete Weihestätten vorschlagen:

1. Die Rabenklippen bei Höxter an der Weser.

2. Den Ehrenbreitstein über Koblenz."

Es folgen kurze Begründungen für die beiden Denkmalsplätze:

"Die Rabenklippen

in urdeutschem Lande, an den Ufern desjenigen Stromes, dessen Quelle und Mündung deutsch sind, stehen wie zwei Wächter am Eingang eines hufeisenförmigen Talkessels. Der Platz bietet alle Möglichkeiten für künstlerische Ausgestaltung und gibt uns auch in der weiten Umgebung zusammengefaßt den "deutschen Wald". Die Verkehrslage ist gut.

Der Ehrenbreitstein

ist alte historische Stätte an einem Strom, der in tiefem Zusammenhang mit dem Erleben des Weltkrieges steht. Der Ort besitzt Anziehungskraft für das gesamte Deutschland.

Die Unterbringungsmöglichkeiten sind unbeschränkt. Der Aufstieg führt aus dem Getriebe der Welt zu weihevoller Einsamkeit mit einem Ausblick auf eine unvergleichlich schöne Landschaft. Der Hochplatz läßt alle Möglichkeiten für die Denkmalsgestaltung offen. Selbst ein Ehrenhain könnte angepflanzt werden. Den vorhandenen Steinmauern, deren Linien sich in künstlerischer Vollendung dem natürlichen Felsen anpassen, kann ohne große Schwierigkeit der Charakter militärischer Werke genommen und mit ihrer Hilfe in allmählichem Ausbau eine deutsche Ehren-Akropolis geschaffen werden."<sup>39</sup> Unterzeichnet haben das Gutachten neben Bodo Ebhardt, dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied, der vor allem als Maler des 1. Weltkrieges bekannte und Vorsitzende des Vereins Berliner Künstler, Ludwig Dettmann<sup>40</sup>, der Bildhauer Hermann Hosaeus, die Architekten Wilhelm Kreis<sup>41</sup> und Martin Kießling<sup>42</sup>.

- 38 Des Projekts, die Sababurg in ein Reichsehrenmal zu integrieren, hat sich Bodo Ebhardt besonders angenommen. (Bodo *Ebhardt*, Baudenkmale und Naturschönheiten im Reinhardswald und im Kreise Hofgeismar. Berlin-Grunewald 1928). Auch war von Detmold aus vorgeschlagen worden, das Reichehrenmal auf dem Uffler in der Nähe des Hermannsdenkmals zu errichten (*Ebhardt* 1927, S. 123. Archiv der Stadt Köln, Best. 902/110, Bd. 2, 649).
- 39 Auf dieses Gutachten bezieht sich Tucholsky in seinem Artikel "Denkmal am Deutschen Eck" (Weltbühne Nr. 3/1930): "Aber könnt ihr euch denken, daß sich jemals eine Regierung bereit fände, einen solchen gefrorenen Mist [das Denkmal Wilhelm I.] abzukarren.? Im Gegenteil: sie werden gar bald ein neues Mal errichten: Das Reichsehrenmal." Kritik an der Äußerung ist nachzulesen unter ders. "Historisches". Kurt Tucholsky, Denkmal am Deutschen Eck. Gesammelte Werke in zehn Bänden. Hrsg. von M. Gerold-Tucholsky und F. J. Raddatz, 127.-131. Tsd. Reinbek bei Hamburg 1987. Bd. 8, S. 20-23. Kurt Tucholsky, Historisches, Bd. 10, S. 21-22.
- 40 Im Artikel als "Otto Ludwig" bezeichnet.
- 41 Ekkehard *Mai*, Vom Bismarckturm zum Ehrenmal. Denkmalformen bei Wilhelm Kreis. In: Ekkehard *Mai* u. Gisela *Schmirber* (Hg.): Denkmal Zeichen Monument. München 1989, S. 50-57.
- 42 Vgl. Fritz Schumacher, Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800. Reprint Braunschweig, Wiesbaden 1982, S. 175.

Die neuerliche Popularität des Reichsehrenmals bewegte die Reichsregierung, sich dahingehend zu diesem Thema zu äußern, daß für die nächste Zeit eine Entscheidung in Aussicht gestellt wurde, die die "rein private Anregung" des Künstlerausschusses berücksichtigen sollte.

Die "Frankfurter Zeitung" (25. 4. 1930) veröffentlichte einen Leserbrief folgenden Inhalts: Der Vorschlag, "an Stelle eines geplanten Reichsehrenmales ein "Deutsches Reichsheim" zu schaffen, hat wohl dem größeren Teil des deutschen Volkes aus der Seele gesprochen. Soll der "Dank des Vaterlandes" wirklich aussehen wie ein Denkmal, vor dem Vereine, Verbände und Schulen sich in falschem Pathos, vaterländisch' begeistern? Sind nicht Kriegerdenkmäler genug, hat nicht jede Gemeinde ihren Toten aus dem Weltkrieg ein Denkmal gesetzt? Wir erinnern uns wohl alle unserer Lehrer, wenn wir vor dem Niederwalddenkmal standen: ,Wachsam blickt die Germania hinüber nach Frankreich!' Wie groß ist wohl der Anteil des Niederwalddenkmals am Weltkrieg? Soll das wieder so werden? Paßt das zu Locarno und Genf? Paßt das zum Plan, eine Denkmal für Stresemann zu errichten?"43 Und die Vossische Zeitung (17. 4. 1930) bemerkte ablehnend: "Es hilft nichts: das gesamte Denkmalwesen ist durch die Monumenten-Hypertrophie der letzten Kaiser-Jahrzehnte nun einmal heillos in Mißkredit geraten, auch eine große Freiluft-Anlage würde von diesen Zweifelempfindungen mit betroffen werden."

In Berlin beschloß die preußische Staatsregierung bereits 1929, ein eigenes Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges in Schinkels "Neuer Wache" zu errichten.<sup>44</sup>

Die schon 1926 getroffene Entscheidung des Reichsratausschusses für Berka, die auch von den Frontkämpferverbänden getragen wurde, wurde durch das Gutachten nicht etwa aufgehoben. Und während Dr. Reuter in Höxter seine Vereinsämter niederlegte und seine Propagandatätigkeit einstellte, fühlte man sich in Höxter dem Reichsehrenmal näher denn je: Im Immobilienmarkt des "Hannoverschen Anzeigers" wird folgende Anzeige aufgegeben: "In Höxter an der Weser (voraussichtlich Standort des Reichsehrenmals) ist ein Wohnhaus [...] zu verkaufen [...]. Näheres bei dem Höxterer Spar- und Darlehensverein Höxter an der Weser." Der Höxterer Bürgermeister Kronsbein ist außer sich und wettert gegen den Verein: "Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen wegen dieser geschäftsmäßigen Ausnutzung der Bemühungen, das Reichsehrenmal nach Höxter zu bekommen, mein größtes Erstaunen und auch meine schärfste Mißbilligung auszusprechen. Ein derartiges Gebahren ist nicht nur ungehörig, sondern auch

<sup>43</sup> Die rhetorische Frage bezieht sich auf das 1930 angeregte Stresemann-Ehrenmal in Mainz (Fischtorplatz), das am 5. Juli 1931 eingeweiht wurde. Nach dem Plan der Architekten Ad. J. Freitag und C. J. Hensel fertigten die Bildhauer Carl Hoffmann den Außenbau und Ludwig Lipp die Porträtbüste. Die Inschrift lautete: "Dem Andenken Gustav Stresemanns. Der Freiheit der Rheinlande. Der Größe des deutschen Vaterlandes. Errichtet von dem dankbaren deutschen Volke 1930/31". Das Stresemanndenkmal wurde 1933 geschändet und 1935 geschleift.

<sup>44</sup> Klaus Kühnel, Die Ideologiekathedrale. Berlins Neue Wache in Geschichte und Gegenwart. In: Thomas E. Schmidt et al., Nationaler Totenkult. Die Neue Wache. Eine Streitschrift zur zentralen Gedenkstätte. Berlin 1995, S. 27-40.

geeignet, den Reichsehrenmalsgedanken, soweit er sich auf die Rabenklippen bei Höxter bezieht, in der Öffentlichkeit auf das stärkste zu schädigen. Ich darf mich wohl der Hoffnung hingeben, daß der Spar- und Darlehenskassenverein derartige Dinge in Zukunft unterläßt."

1931 fiel eine Entscheidung: Die Reichsregierung sprach sich am 27. März 1931 für Bad Berka als Reichsehrenmalsstandort aus. Ein Ehrenhain sollte es sein. Reichspräsident v. Hindenburg gründete daraufhin die "Stiftung Reichsehrenmal" und übernahm auch gleich den Ehrenvorsitz. Der Stiftung wurden das für den Ehrenhain vorgesehene Gelände, das die Stadt Weimar zur Verfügung gestellt hatte, und bislang eingezahlte Gelder übertragen. In Preußen wurde die Stiftung im Mai 1931 genehmigt; die Geschäftsstelle der Stiftung befand sich im Reichsministerium des Innern, und Vorstandsvorsitzender war der Staatssekretär im Ministerium des Innern, Erich Zweigert. Es wurde ein allgemeiner Ideenwettbewerb um die künstlerische Gestaltung ausgeschrieben. Die Soldatenverbände, bisher eifrige Verfechter des Ehrenhains bei Berka, zeigten sich enttäuscht von den präsentierten Entwürfen. Der "Deutsche Offiziers-Bund" urteilte im Juni 1932: "Die von der Stiftung Reichsehrenmal zur Zeit veranstaltete Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe für das Reichsehrenmal bei Bad Berka bestätigt leider die Befürchtungen, welche in weiten Kreisen der vaterländischen Bewegung schon in den Anfangsstadien der Angelegenheit geltend gemacht worden sind." Es wird kritisiert, daß "ein Reichsehrenmal nicht nur den Charakter der Trauer um die Toten tragen dürfe, sondern die stolze Erinnerung an unsere Helden und ihren Opfertod wach halten solle, ... ganz im Sinne der nationalen Forderungen. Kein trauerndes Zurückschauen, sondern entschlossenes Vorwärtsblicken in die Zukunft muß die Gestaltung eines Reichsehrenmals entscheidend beeinflussen."

Keine Trauer also, sondern "stolze Erinnerung", kein Zurückschauen, keine Toten, sondern Opfertod-Helden wurden vom Denkmal verlangt. Auch der militärische Charakter sollte deutlicher hervortreten: "Die Mahnung ist im besonderen an den Vorstand der Stiftung Reichsehrenmal zu richten, der in seiner Zusammensetzung keineswegs hinreichend das Wesen der alten Armee verkörpert, deren Taten und Opfer das Reichsehrenmal versinnbildlichen und der Nachwelt erhalten soll."

An der ausgewählten Lösung kritisierte man wiederum die mangelnde Monumentalität, wie sie sich bei Denkmälern der Kaiserzeit zeigte, Grund, den Reichsehrenmal-Entwurf Bad Berka zu bespötteln, so in der "Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Leserbrief vom 11. Februar):

"Die 'DAZ' hat Ende Januar den zur Ausführung vorgeschlagenen Entwurf des Reichsehrenmals in einer Skizze mitgeteilt. Ich war starr über den offenbaren Mangel an Ideengehalt und Kompositionskraft. Dem Entwurf fehlt die monumentale Wirkung, von Schönheit nicht zu reden; denn das gilt als veraltet. Wenn das Reichsehrenmal als Ganzes auf den Beschauer nicht so wirkt, daß er von der Kraft der Schöpfung ergriffen wird und jede Kritik in ihm verstummt, dann ist es nichts. Wer das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig oder den Bismarck in Hamburg sieht, der weiß, was ein Reichsehrenmal sein muß. Ich habe

einigen Menschen den Entwurf ohne die Überschrift vorgelegt und raten lassen, was das sei: "Eine Tempelanlage am mittleren Nil!", "Eine befestigte Farm in Südwestafrika!", "Die Anlage zu einem Flughafen!"."

Die Kritik am Denkmalsentwurf verzögerte die Ausführung in Berka, und nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten werden die Tätigkeiten der Stiftung Reichsehrenmal gänzlich eingestellt. Die Nazis übernahmen die Idee eines Ehrenmals in die eigene Propaganda. Die Berliner Gedenkstätte in der "Neuen Wache" wurde in "Ehrenmal" umgetauft. Vor einer Versammlung des "Reichsverbandes der nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung" teilte deren "Reichskriegsopferführer" M. d. R. Hanns Oberlindober mit, "daß die deutschen Frontsoldaten noch in diesem Jahr ihren gefallenen Kameraden das Reichsehrenmal errichten" würden.

Am 2. 8. 1934 starb Reichspräsident von Hindenburg. Der Kyffhäuserbund, der größte der Soldatenvereine, erwog, für seinen verstorbenen Schirmherrn ein Denkmal zu bauen. Dieses Hindenburgdenkmal sollte auch das Andenken an die zwei Millionen Kriegsgefallenen integrieren. Hitler zeigte sich einverstanden, strittig war einzig die Frage, ob "dieses Denkmal zum Nationaldenkmal werden soll".<sup>45</sup>

Beigesetzt wurde Hindenburg in dem 1927 eingeweihten Tannenbergdenkmal (Ostpreußen), im Feldherren- oder, wie er schnell umgetauft wurde: Hindenburgturm. Rund ein Jahr später, am 4. Oktober 1935, endete endgültig der Versuch der Stadt Höxter, Standort des Reichsehrenmals zu werden, mit der Anordnung des Bürgermeisters Kronsbein: "Nachdem durch [...] Adolf Hitler" am 2. 10. 1935 "das Tannenbergdenkmal als Reichsehrenmal bestimmt worden ist, hat die Werbung der Stadt Höxter um das Reichsehrenmal ihr Ende gefunden. Das auf dem Ziegenberg stehende Kreuz ist deshalb sofort zu beseitigen."

Das Tannenbergdenkmal war nur zehn Jahre lang Reichsehrenmal: Am 23. Januar 1945 wurden die Gebeine Hindenburgs geborgen und das Reichsehrenmal von deutschen Truppen vor der anrückenden russischen Armee gesprengt.

Die Skizzen im nachfolgenden Bildteil wurden sehr wahrscheinlich von Franz Hoffmann-Fallersleben gezeichnet, der dem Verein Reichsehrenmal seit 1925 angehörte.

<sup>45</sup> Schumacher, 1936, S. 200, merkt an, daß man das Reichsehrenmal "stillschweigend zugleich als Hindenburgs künftiges Grab ansah".

<sup>46</sup> Siegfried *Scharfe* (Hg.), Deutschland über alles – Ehrenmale des Weltkrieges. Königstein/Ts. und Leipzig. Reihe Die Blauen Bücher. 1.-10. Tsd. 1938, zeigt folgende Abbildungen: Seiten 9-13 Reichsehrenmal Tannenberg, S. 14f. Marineehrenmal Laboe, S. 16f. Ehrenmal Unter den Linden in Berlin.

Berthold Hinz hat die Ehrenmalsinflation – also die massenhafte Ästhetisierung des Opfertodes – unter den Nationalsozialisten, basierend auf Scharfes Buch, kommentiert: "Im Rahmen der visuellästhetischen Anstrengungen des 'Dritten Reiches' expandiert eine Gattung in besonderem Maße: Ehrenmäler, Heldenmäler." Berthold *Hinz*, Das Denkmal und sein "Prinzip". In: Kunst im 3. Reich. Dokumente der Unterwerfung. Frankfurter Kunstverein und Arbeitsgruppe des Kunstgeschichtlichen Instituts der Uni Frankfurt im Auftrag der Stadt Frankfurt. 31980, S. 217-229, S. 217.



Abb. 1: Postkarte zur Propagierung der Rabenklippe bei Höxter als Standort des Reichsehrenmals (Entwurf K. A. Held 1925)



Abb. 2: Der Weserbogen bei Höxter mit dem Holzkreuz auf der Rabenklippe (Postkarte)



Abb. 3: Situationsplan von Höxter und Corvey mit dem Reichsehrenmal auf den Rabenklippen ("Schleifental")

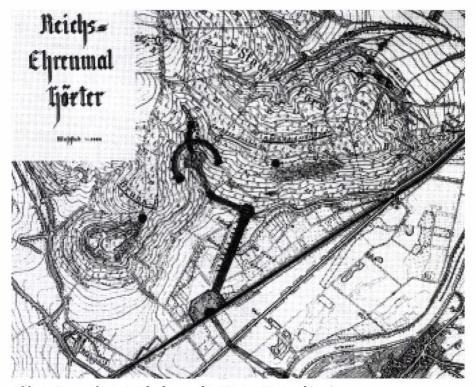


Abb. 4: Das geplante Reichsehrenmal in Höxter (Kartenskizze)

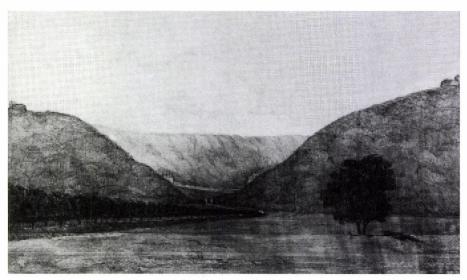


Abb. 5: Allee zum Reichsehrenmal im "Schleifental" (Skizze ca. 1926)

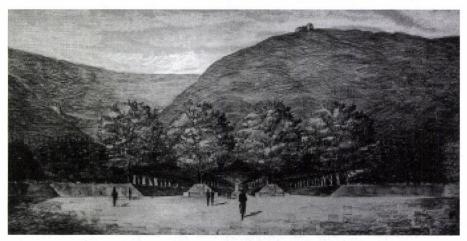


Abb. 6: Das Reichsehrenmal mit dem Ehrenhain (Skizze ca. 1926)

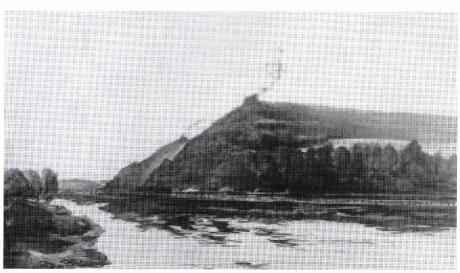


Abb. 7: Gesamtansicht des geplanten Reichsehrenmals auf den Rabenklippen von der Weser (Skizze ca. 1926)

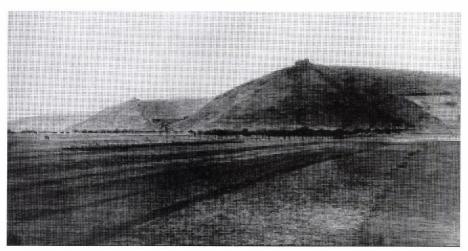


Abb. 8: Gesamtansicht des geplanten Reichsehrenmals auf den Rabenklippen vom Brückfeld (Skizze ca. 1926)



Abb. 9: Das Stresemann-Denkmal in Mainz (Postkarte)



Abb. 10: Das Tannenbergdenkmal (Postkarte)